

Herborner Tageblatt.

erscheint an jedem Wochentage
abends. Bezugspreis: Viertel-
jährlich ohne Botenlohn 140 M.

Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile
15 Pfennig. — Reklamen die
Zeile 40 Pfennig.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

№ 306.

Freitag, den 31. Dezember 1915.

72. Jahrgang.

An der Jahreswende 1915—1916.

Durch grauer Schlachten wildes Lodesbrüllen
Gingst du mit uns, du eischartes Jahr,
Doch tragen wir die Elenden hoch und klar,
Wir ließen uns mit keiner Furcht erschrecken.

Wenn noch nicht fanden alle dunklen Hüllen,
Dem rechten Ziele nahen wir fürwahr,
Und starker Helden Kraft blüht wunderbar,
Ihr Anhänger wird ferne Ewigkeiten füllen.

Mit Stahl gegurtet schirmen sie das Land,
Wo deutsche Mütter deutsche Kinder hegen —
In Staub der Feind, so sehr er sich auch drückt.

Nie soll des Fremden freche Frevelerhand
Der Auechtshärt Bann aus unsre Gedäte legen.
Ein neues Jahr erschien — wir feiern gerüstet!

Heinrich Goerres.

Das zweite Kriegs-Neujahr.

Der Jahreswechsel ist der Zeitpunkt, an dem der Mensch gewohnt ist, einen Augenblick auf dem Lebensweg gleichsam zu verweilen, hinter sich zu blicken, um an Erfolgen und Enttäuschungen der vergangenen zwölf Monate zu erkennen, wofür es zu danken, und, was es zu hoffen gilt. In Friedenszeit ist ein jeder mit dem eigenen Erlebnis, den eigenen Wünschen, den persönlichen Erwartungen beschäftigt. Wie eng das einzelne Leben mit dem der Allgemeinheit, des Staates, der Welt, verknüpft ist, das wird im Frieden selten erkannt. Die friedliche Entwicklung des Staats- und Volkslebens läßt die große Mehrzahl der Menschen meist unberührt. Die öffentlichen Erscheinungen und Ausgaben spielen neben den privaten der Familie und des Haushaltes doch nur eine geringe Rolle. Das moderne deutsche Staatsleben ist gerade auch darum frei, weil es der persönlichen, der bürgerlichen Freiheit des einzelnen Deutschen selten oder niemals zu nahe tritt. Im Frieden hat es der Einzelne vorwiegend mit sich selbst und seinen Angelegenheiten zu tun.

Anderes im Kriege. Da ist jedes Einzelnen Leben nur Teil des allgemeinen Volksgeistes. Niemand ist

Herr seines Tuns und Lassens, Herr seines Glücks und seiner Erfolge, seines Glückes und seiner Enttäuschungen, und auf alle künftigen Hoffnungen hat hart das Vaterland die Hand gelegt. Überausende haben es bitter schwer erfahren. Aber ein Jeder hat auch mit Stolz erlebt, daß er dem Vaterlande in der Not so unentbehrlich und so unauslöschlich verbunden ist wie ihm die Heimat. Das ist das Große dieser harten Zeit.

Rückblick und Ausblick des Deutschen zur Jahreswende gelten nicht dem persönlichen Leben, sondern dem deutschen Reich und seinem Kriegsgeschick, dessen Verlauf und Ausgang über die Zukunft jedes einzelnen Deutschen bestimmen. Wohl hat uns das vergangene Jahr der innigsten Sehnsucht Erfüllung nicht bringen können: den Frieden nach gesichertem Siege. Aber da wir glauben, daß wir wissen, daß nur deutsche Erfolge und Siege zum Frieden führen können, haben wir Grund dem vergangenen Jahr dankbar zu sein. Wäre dieser Krieg Deutschlands gegen die halbe Welt zu beenden gewesen wie die Kriege der großen preußisch-deutschen Vergangenheit durch wenige gewaltige, siegreiche Schläge, so wäre es längst nach deutschem Siege ruhiger Friede. Aber in diesem Ringen großer Völker um Sein oder Nichtsein gilt es mehr als an Schlachten Sieg auf engem Raum wie in alter Zeit, es gilt die Niederwerfung der gesamten Kraft der bewaffneten feindlichen Völker auf den Kampffronten, die sich erstrecken von der Ostsee zur Buzowina, von dem Agäischen Meer zur Adria, vom Isonzo nach Tirol und von der Nordsee zu den Vogesen. Da ringen die Völker Brust an Brust, und noch wollen die Feinde, denen kein Sieg beschieden war, das Schwert vor dem siegreichen Deutschen nicht senken.

In London, in Paris und Petersburg gibt man sich den Anschein unverminderter Siegeszweck. Uns Deutschen fällt es schwer, an die Ehrlichkeit dieser Hoffnung zu glauben. Wir weisen vor den lauten Verkündigungen künftiger feindlicher Erfolge Stolz und Stolz auf den Gang des Krieges im vergangenen Jahr, der überall von deutschen Siegen, von feindlichen nichts erzählt. Mit der Winter Schlacht in Masurien leitete Hindenburg das vom Gegner nie gebliebene, von uns kaum erhoffte Werk der Besiegung der russischen Millionenarmee ein. Um Ausgang des Jahres 1914 drängten die Russen hart an die Karpaten, waren über einige Bäche in ungarisches Land gebrochen, bedrohten Krakau und hielten siegreicher die feinen Blüten am Weichsel, Bobr und Narew. Mit dem deutsch-österreichischen Durchbruch am Dunajec brach die russische Offensive gegen Österreich zusammen. Von Norden erzwangen Hindenburgs Armeen den Narem-Übergang. So an beiden Flanken zerstört, wälzte sich die russische Riesenarmee unter beispiellosem Opfer an Menschen und Material ins innere Rückland zurück, die starken Festungen, oft nach zähem Kampf, den verbindeten Siegern überlassen. Heute gebietet in Warschau ein deutscher General über das befreite Polen, während vom eroberten Kurland aus deutsche Bataillone und Batterien Riga und Dünaburg bedrohen.

An Frankreich setzte mit der Winterschlacht in der

Champagne die erste Offensive der Franzosen blutig und vergeblich ein. Bei Arras, in Flandern und wieder in der Champagne und nochmals auf der ganzen weiten Front stießen Franzosen und Briten gegen die Mauer der deutschen Armee. Immer unter Opfern ohne Gleichen. Immer umsonst. Die Verluste der September-Angriffe mühten die Franzosen mit 160 000 Mann berechnen, wofür sie im weiten Gebiet des von uns besetzten Nordfrankreichs einen unsicheren Gewinn von 2 Kilometer Tiefe und etwa 20 Kilometer Breite verzeichneten konnten. Fast ganz Belgien und der reichste Teil Frankreichs sind seit länger als 15 Monaten fest in deutscher Hand.

Während im Westen französische Heere in fruchtbarem Ansturm vor den deutschen Fronten verbluteten, überschritten deutsche und österreichische Truppen die Donau, bezwangen Belgrad und waren, unterstützt von den Bulgaren in wenigen Wochen die serbischen Anstrenger des Weltkrieges zu Boden. Der Weg nach dem nahen Orient war frei. Deutsche Munition und schweres Geschütz konnten den zähnen türkischen Verteidigern der Dardanellen Hilfe bringen, und ruhlos begannen die Engländer nach schweren Verlusten von Gallipoli zu weichen, mit ihrem Rückzug eine große Kriegshoffnung der Entente und den ewigen Traum des Barentreichs begrabend. Der britisch-französische Versuch, durch neutrales griechisches Land den Serben Hilfe zu bringen, begann mit einer entscheidenden Niederlage vor der bulgarischen Armee. Fern in Mesopotamien fanden die Briten auf dem hoffnungsvoll begonnenen Buge gegen Bagdad die schwere Niederlage von Ktesiphon. In das Herzstück englischer Weltbeherrschung, Ägypten, haben von Tripolis her die mohammedanischen Semissi den "heiligen Krieg" getragen und sieberhaft rüsten die Engländer am Sueskanal gegen den gefürchteten Angriff der siegreichen Türken. Italien aber bereitete vergebens seit mehr als einem halben Jahre die österreichischen Stellungen in Tirol und am Isonzo.

Niemals durfte bei aller Kriegsnot ein Volk zur Jahreswende solcher auf die Vergangenheit sehen als das deutsche zu Neujahr 1916. Mögen die Minister und die Zeitungen in London, Paris und Petersburg den misleiteten Völkern noch Siegeshoffnungen nähern, mögen die überall Sieglosen den Erfolg, den die Waffen nicht erstreiten konnten, vom Hunger- und Wirtschaftskrieg gegen Deutschland erwarten. Deutschland weiß es besser, weiß, daß die wirtschaftliche Not wie noch jede Kriegsnot überwindbar ist um des Sieges willen, weiß, daß den in siebzehn Monaten immer siegreichen Armeen auch der letzte Sieg nicht fehlen kann, der die Gegner zwingt, den für Deutschland unheimlichen Frieden als ihr verdientes Schicksal endlich anzuerkennen.

Der Krieg.

Die Franzosen haben von neuem versucht, die deutsche Stellung auf dem Hartmannswellerkopf zu nehmen. Ein Erfolg ist ihnen auch diesmal nicht beschieden gewesen.

7. Kapitel

Sie liebten sich beide, doch keiner
Wollte es dem andern gesteh'n.
Sie haben sich an so feindlich,
Und wollten vor Liebe vergeb'n."

Es war für Frau Brigitte sicher verleidet, als ihr eines Morgens ihr Gatte mitteilte, was es nur sei, Herr von Titen habe erklärt, von heute ab seinen Mittags- und Abendbrottisch auswärts nehmen zu wollen. Nur für Sonntags bitte er noch um die Freundlichkeit, ihr Gast sein zu dürfen.

Auf des Onkels verwunderte Frage nach dem Warum? habe er die Achsel gequält und dann nicht ohne Verlegenheit gestammelt, er habe ein paar angenehme Herren kennengelernt, die im Hotel "Wandsbed" einen ebenso vorsprünglichen als preiswürdigen Mittagstisch besäßen, und die ihn gebeten hätten, sich ihnen anzuschließen. Onkel und Tante sollten ihm ja nicht böse sein, aber er habe es in Amsterdam immer als die beste Erholung empfunden, in heiterem, anregendem Freundestreise zu speisen, woraus Onkel aber ja nicht den Vorwurf hören möge, es habe ihm bei Hansens nicht gefallen. Nur sei es ihm hier zu still, und er hoffe, daß auch Frau Brigitte dadurch etwas wirtschaftliche Erleichterung finden würde.

Frau Brigitte sagte nichts zu der Mitteilung ihres Gatten, nur um ihre Lippen ging ein ditteres Bucken. Immer heiter und brennender regte sich in ihr die Frage: Womit habe ich es verschuldet, daß er mich meidet, nein, mich so harrt und grauenvoll schaucht?

Oft schon wollte sie ihn um Aufschluß bitten, oft schon lag ihr das fragende Wort auf der Zunge, aber, wenn sie dann seinen kalten, geschäftsmäßigen Blick gewahrte, stark war der Mut — und das erlösende Wort blieb ungesprochen.

So schlichen still und öde die Tage dahin. Herr Hansen litt sichtlich darunter, daß sein Nette bei den Mahlzeiten fehlte. Sonst hatte Lust und Scherz die Stunden gewürzt, jetzt lag oft bellemendes Schweigen über den Ehegatten. Herr von Titen dagegen schien an der lustigen Gesellschaft Geschmack zu finden. Stets lehrte er in gehobener Stimmung zurückschauen, und der Onkel machte auch einige Male die unliebste Wahrnehmung, daß sein Nette, der sonst so solid und zurückgezogen lebte, stark nach Wein roch.

Ein schärfer Beobachter würde allerdings erkannt haben, daß all' diese Heiterkeit gar seltsamer Art war, so gekünstelt und gezeigt gab sie sich. Dabei lag in den Augen ein traurhaftes Irren, und die Wangen wurden trotz des gerührten vorsprünglichen Mittagstisches im Hotel "Wandsbed" nur schmal und blässer.

Dann aber kam der Tag, an dem Brigitte an der Güte und Ritterlichkeit ihres Neffen fast verzweifeln sollte. Auf herzliches Bitten des Onkels hatte sich Hans von Titen einem gemeinsamen Sonntagsspaziergang der Ehegatten angeschlossen, doch, wie es schien, nicht mit der rechten Freude.

So wanderten sie am Nachmittage hinaus in die Rosenberger Heide. Es war ein heller, glücklicher Maien- tag, so einer, an dem auch dem Griegsgram das Herz aufgehen muß. Überall ein Meer von weißen und rötlichen Blüten, am Himmel das milde reine Blau, ab und zu ein gauleiterndes Zitronenfalter, und über der Landschaft die zitternden, feinen Goldblätter, die der Frühlingsengel aus Sonnenblümchen schafft und in all' den Duft und Dorn weht.

Brigitte fühlte sich heute freier und fröhlicher als in den Tagen vorher. Mit stolzem Wohlbehagen ruhten oft ihres Gatten Augen auf ihrer Gestalt. Das lichtblaue Kleid mit den echten weißen Spitzen, der schlichte Sommerhut mit dem schmalen Bande als einzigem Schmuck, dazu ihr holdes Kindergesicht, man mußte ihr gut sein! Schweißarm und mit ernster Miene schritt der Nette an der Seite des Onkels. Er hatte wohl keinen Sinn für die Schönheit seiner jungen Tante. Kaum, daß einmal sein Blick ihre Gestalt berührte, da wandte er sich auch schon wieder ab. Die Worte seiner sargigen Unterhaltung galten nur seinem Onkel. Sie sprachen von dem Geschäft, das gerade in diesen Wochen bedeutende Aufträge erhalten und das daher doppelte Anforderungen stellte.

So kamen die drei in den Hasensteiner Wald. Auch hier das Erwachen des Lenzes: jungfräuleine Blütreiche, würziger Lammduft, das Hämmern eines Sprechers — auf den breiten Waldwegen überall Spaziergänger, die der Frühling aus ihrer Klaue gelöst hatte und die den Sonnenlangen trinken wollten.

Brigitte konnte stolz sein. Sie erkannte mit stilles Freude, wie geehrt und geachtet ihr Gatte war. Demütig und ehrfurchtsvoll saß man vor ihm den Hut. Und

Die da in Sehnsucht gehen.

Original-Roman von Carl Schilling.

Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Ja, Brigitte litt, schwer und tief. Wie eine wilde Sehnsucht war es über sie gekommen — eine Sehnsucht, sozusagen lähmend und doch — süß. Dabei war ihre Seele viel zu kindlich, rein und unerfahren, um klar und scharf zu erkennen, daß Hans von Titen es war, der das Feuer ihrer Sehnsucht angefacht hatte und dem ihre Leidenschaft galt.

Wie ein Kind hatte sie die ersten Wochen im frohen, heiligen Glück mit ihm zusammengelebt, am Abend den Tag erneuernd, der ihn wieder ihr bringen würde, und doch dabei ohne Begehrten, ohne Wissen, ohne Sünde. Dann kam jener rätselhaften Abend, an dem er das Buch so hastig hinwarf und ohne Abschiedsworte von dannen zog. Seitdem war sein Gruß kalt und steif, sein Scherzwort für sie verstimmt. Mit Absicht nied er ihre Gegenwart, das stöhnte sie wohl. Hattt sie ihn denn beleidigt, ließ sie denn unbewußt so große Schuld gegen ihn?

In stillen Stunden grubelte sie und ließ die Tage der Vergangenheit aufs neue vor sich erstehen, aber nichts und ihr unschuldiges Kindergemüt, dessen sie sich anklagte.

Aber, welch' Rätsel ist doch das Menschenherz! Je saß er sich zeitig, und je mehr er ihrem Umgang mied, so mehr beschäftigten sich ihre Gedanken mit ihm, so oft der Traum ihr Denken und Sehnen weitertrampf — und sie dann im Erwachen heiß ertröte. Dazu das fremde Gefühl im Herzen, das sie tief, tief unglücklich machte und das doch durchzittert wurde von einer sehnsüchtigen Seligkeit.

Wie oft, ach wie oft dachte sie in solchen Stunden an Bernhard Wehgar. Der hatte ihr manchmal Gedanken unterteilt mit glänzenden Augen und leuchtender Brust, die sie erstaunt empfing. Und jetzt, jetzt kam es vor, daß sie unvermittelt dies oder jenes Wort in ihr auffielte und sich mit einem Gefühlstone verband, daß sie früher darüber fast erschrock. Was war mit ihr? Brigitte wurde in diesen Tagen sich selbst das größte Rätsel.

Neue Kämpfe am Hartmannsweilerkopf.

Großes Hauptquartier, 29. Dezember.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Westende wurde wiederum durch einen feindlichen Motor beschossen. Diesmal ohne Wirkung. — Dergestern berichtete feindliche Wartstöß am Hirscheck brach bereits in unserm Feuer zusammen. Am Abend griffen die Franzosen zweimal die von uns zurückerobernten Stellungen auf dem Hartmannsweilerkopf an. Sie drangen teilweise in unsere Gräben ein. Nach dem ersten Angriff wurde der Feind überall sofort wieder vertrieben. Die Kämpfe um einzelne Grabenstücke nach dem zweiten Angriff sind noch im Gange. Ungefahrene blieben die Franzosen bisher 5 Offiziere und über 200 Mann ein. — Die Engländer verloren gestern zwei Flugzeuge, von denen das eine nordöstlich von Lens durch das Feuer unserer Abwehrschüsse zur Landung gezwungen, das andere, ein Großangriff-Flugzeug, nördlich von Ham im Luftkampf abgeschossen wurde. Am 27. Dezember verbrannte ein weiteres englisches Flugzeug westlich von Bille.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An der Küste bei Raggasem (nordöstlich von Tullum) scheiterte der Wartstöß einer stärkeren russischen Abteilung. — Südlich von Bissi wurde eine russische Feldwache überfallen und aufgehoben.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Oberste Heeresleitung. Amtlich durch das W. T. B.

Österreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Amtlich wird verlautbart: Wien, 29. Dezember.

Russischer Kriegsschauplatz.

An der beharbitischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tags zuvor geübten Art. Seine Angriffssäulen brachen überall — stellenweise knapp vor unseren Hindernissen — unter unserem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Ostlich Burschanow nahmen wir einige Sicherungsabteilungen vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolhynien stelltenweise Geschützkampf.

Italienischer Kriegsschauplatz.

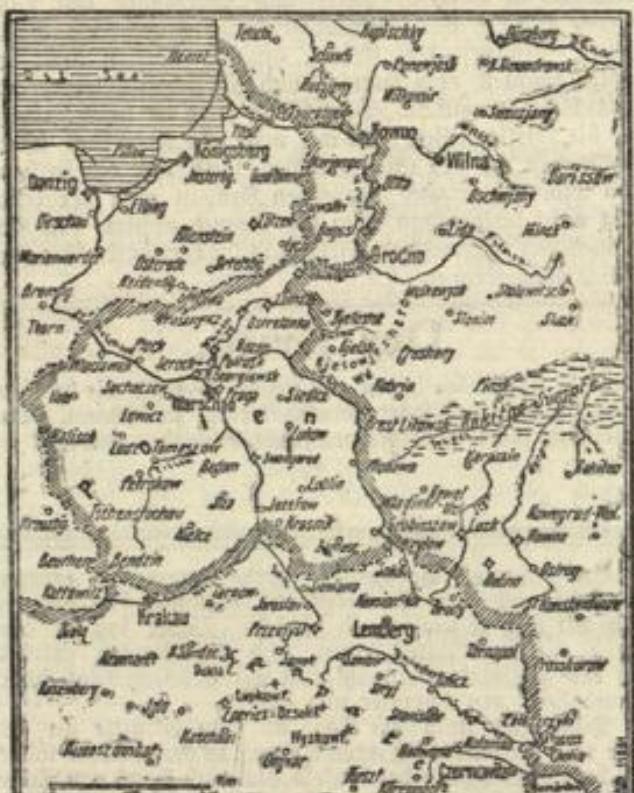
Auch gestern hielt die lebhafte Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Tirols an. Im Sugana-Uberschneid wurde ein feindlicher Angriff auf den Monte Caronile (südwestlich Verco) abgewiesen. Ebenso scheiterten nächtliche Unternehmungen des Gegners im Col di Lana-Gebiet. An der küstenländischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Handgranaten- und Minenwerferkämpfe statt.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Russisch-Polen.

In den letzten Tagen war wiederholt aus verschiedenen Anlässen von Russisch-Polen die Riebe. In der nachstehenden Karte führen wir unsern Lesern die Umrüste des



fraglichen Landgebietes vor Augen. Russisch-Polen wird auch vielfach Kongress-Polen genannt, da es dem Wiener Kongress 1815 seine politische Geburt verdankt.

auch sie wurde ein Gegenstand der Berehrung. Wie oft traf sie ein bewundernder Blick, wie oft grüßte sie das dankbare Aufleuchten im Antlitz eines Armen, dem ihre milde Hand die Sorge gelindert!

An der Begegnung trafen sie den Kommerzienrat Wolfgang, eine Persönlichkeit, die in reiter Geschäftsvorbindung mit dem Hause Hansen stand. Es ging nicht gut anders, man blieb stehen, um ein paar Worte auszutauschen.

Aber, wie es so geht. Die Alltagsunterhaltung geriet bald in ein vertrauliches Gespräch, in das Brigitte und Hans in seinem Takte sich nicht drängen wollten. Der Kommerzienrat schloß sich ihnen im Weitergehen an. So ergab es sich von selbst, daß Hans von Titem sich seiner Tante widmen mußte und die beiden den voranwandelnden alten Herren nachdrückten.

Anfangs blieben beide stumm. Jedes schien in Gedanken verunken, und doch beschäftigte sich eins mit dem andern. Sie merkten es gar nicht, daß sich andere Spaziergänger zwischen sie und die Herren schoben und sie so von den Voranstreitenden getrennt wurden.

Noch immer war kein Wort zwischen ihnen gefallen. Da endlich drängte sich das, was schon seit Wochen Brigittes Seele in so wilden Aufzehr versehete, ihr auf die Lippen. „Reise Hans!“ begann sie ängstigend.

Unwillkürlich verlangsamte er den Schritt. „Tante Hansen?“ Rast und Hartlang sein Wort.

„Gestattest du eine Tasse?“ — „Bitte!“

(Fortsetzung folgt.)

Von freund und feind.

[Allerlei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Griechenland und der bulgarische Vormarsch.

Berlin, 29. Dezember.

In einem Teil der deutschen Presse wurde in den letzten Tagen eine Meldung veröffentlicht, nach der Griechenland erklärt haben sollte, es hätte gegen den bulgarischen Einmarsch auf griechisches Gebiet feinerlei Einwendungen. An dieser maßgebender Stelle ist von einer solchen Erklärung nichts bekannt; man darf annehmen, daß die erwähnte Meldung falsch war.

Hoffnungen, am Grabe aufgepflanzt.

Zürich, 29. Dezember.

In mehreren Pariser Blättern wird der nachdrückliche Wunsch ausgesprochen, daß die Trümmer der serbischen Armee gerettet werden müßten. So schreibt der „Gaulois“ u. a.:

„Es ist selbstverständlich, daß man die Reste der serbischen Armee retten muß, weil sie mit ihrem wenigstens 100 000 bis 150 000 Mann den Kern des künftigen serbischen Heeres, des Heeres der Rache, darstellen. Solange diese heldenmütigen Bataillone da sind, ist Serbien nicht gestorben, sondern im Gegenteil davon überzeugt, daß es dank seiner wunderbaren Energiequellen seinen Platz in Europa wieder gewinnen wird.“

Selbst das zerschlagene, am Boden liegende Serbien wagt man also noch mit ausgeblößten Riedensarten zu töten. Die in den letzten Tagen in Marseille angelkommenen serbischen Flüchtlinge wußten nichts mehr von „wunderbaren Energiequellen“ Serbiens zu erzählen. Dagegen erklärten einige von ihnen, daß nur eine entschlossene und fröhliche Unterstützung durch die „großen Verbündeten“ ihnen ihr Vaterland zurückgeben könnte.

Die abgeschobenen Hindutruppen.

Genf, 29. Dezember.

Gestern wurde bekanntgegeben, daß die indischen Armeekorps von der französischen Front zurückgezogen worden sind. „weil sie“ — wie es hieß — „an einer anderen Front gebraucht werden“. Und durch andre englische Kanäle floss die Nachricht, daß Frankreich diese Versetzung des britischen Verbündeten über vermerkt, daß durch sie die „ohneß schon bestehende Verschämung Frankreichs gegen England noch erhöht“ worden sei. Nun aber kommt eine Überraschung: Franzosenfreudliche Kreise verraten, daß die Abberufung der Hindutruppen auf Wunsch Frankreichs erfolgt sei. Schon Millerand hatte die Entfernung dieser Corps gefordert, weil sie minderwertig und, besonders in dem Klima Nordfrankreichs, unverwendbar seien. Erst der neue Kriegsminister, General Gallieni, hat die Forderung seines Vorgängers im Amt durchgesetzt. Die Engländer aber gebreden sich, als trauerten die Franzosen den Hindus nach.

Minister Gallieni gegen einen Frieden.

Genf, 29. Dezember.

Der französische Senat beschäftigte sich heute mit dem Gesetzentwurf über die Einberufung des Jahrgangs 1917 — der Achtzehnjährigen. In der Kammer ist der Entwurf vor einigen Wochen zur Annahme gelangt. Daß auch der Senat ihm zugestimmt, und zwar einstimmig, versteht sich wohl von selbst. Erwähnenswert ist lediglich eine Ansprache des Kriegsministers Gallieni, der in Pausch und Bogen alle verdammt, die in Frankreich von Frieden reden. „Frankreich“, sagte er, „welches vor 18 Monaten den Frieden wollte, will heute den Krieg mit aller Willenskraft und wendet alle seine Hilfsmittel daran. Wer das Wort „Frieden“ ausspricht, wird als ein schlechter Bürger betrachtet.“ Der Kampf wird erst endigen, wenn Frankreich — in Übereinstimmung mit seinen Verbündeten — sagen kann: „Ich mache halt, ich habe erreicht, was ich wollte und nehme meine Friedensarbeit wieder auf.“

Der Senat spendete dem Kriegsminister Beifall und beschloß die Riede im Lande anzulagern zu lassen. Das ist französische Gepflogenheit. Und die großen, laut und hochdrönen Worte sind französischer Brauch. Das darf der Nachfranzose beim Lesen französischer Kammer- und Ministerreden nie vergessen —

Russische Stimmungen und Verstimmungen.

Kopenhagen, 29. Dezember.

Was man hier aus Außland erfährt, zeigt immer deutlicher, daß der Wunsch nach einem Sonderfrieden mit den Zentralmächten im wachsen begriffen ist. Die Rechtspartei der Duma sollen sogar offen dafür agitieren. Ein führendes Blatt dieser Richtung, der „Kolosol“ schreit sich nicht von der wachsenden Muttlosigkeit des russischen Volkes zu sprechen. Nur die liberale „Nietzsch“ stimmt ihm bei. Vor einigen Monaten waren Blätter, die solche Stimmungssatiren druckten, bestraft oder verboten worden. Jetzt darf man es ungesehnt aussprechen. Ein Zeichen der Zeit.

Verteidigung französischer Kinder im deutschen Hauptquartier.

Großes Hauptquartier, 28. Dez. Eugen Kallischmidt, Kriegsberichterstatter des „Felt. Blg.“, meldet dieser: Unter den zahlreichen Weihnachtsfeiern des Großen Hauptquartiers nimmt eine einen besonderen Platz ein. Es ist die Verteilung französischer Kinder. In Anbetracht der mannigfachen andern Pflichten, die der Generalstab zu versehen hat, ist diese durchaus unkliegerische Strategie ein Schachzug des Herzogs, dem auch die Feinde ihre Sympathie nicht versagen dürfen. Zumaldest die 150 kleinen Franzosen und Französinnen nicht, die, zum Teil von ihren Müttern begleitet, erwartungsvoll am Nachmittag in der Dämmerstunde den großen Saal füllten. Sie waren im Alter von sechs bis 10 Jahren ausgewählt, konnten also schon ein wenig vom Sinn dieser deutschen Sitte verstehen. Im Hintergrund erleuchteten mit vielen Lichtern geschmückt die grünen Tannen. Zu beiden Seiten des Saales dehnten sich die langen Tische mit den nüchternen und den guten Sachen, der wollenen Wäsche, Schuhen und Strümpfen, Hüten und Handschuhen, dazu Lebkuchen, Wurst, Käse, Nüsse, kurz alles, was das Herz begehrte.

Dann erschien der Generalstabsschef in der Mitte seiner Offiziere, und einer von ihnen hielt eine kleine Ansprache an das kleine Volk, die in den Worten gipfelte: „Wir empfinden eine doppelte Freude in eurem Kreise, erstmals, weil wir an unsere lieben Kinder denken, die wir daheim gelassen haben, und dann, weil dieses kleine Fest euch ein wenig glücklich machen soll. Ich hoffe zuverlässiglich, daß die Erinnerung daran tief in eurem Gedächtnis eingegraben bleibt und daß im späteren Leben, wenn ihr Männer und Frauen seid, eure Gedanken zuweilen in diesen lichterfüllten Weihnachtsaal zurückkehren mögen.“

Kopenhagen, 29. Dez. Die von den Engländern beschlagnahmte schwedische Paketpost ist freigegeben worden. Die Zahl der in den letzten Wochen beschlagnahmten holländischen Poststücke beträgt 2000.

Nom, 29. Dez. Am Suezkanal trafen einige Regimenter Buren ein, welche ursprünglich gegen Deutsch-Ostafrika bestimmt gewesen waren.

London, 29. Dez. Der schwedische Dampfer „Nereus“ wurde versenkt. Die Besatzung wurde getötet.

Cetinje, 29. Dez. Gerüchte von der Abreise Königs Nikitas und seiner Familie nach Italien werden ausdrücklich als unrichtig bezeichnet.

Cetinje, 29. Dez. Ein montenegrinisches Segelschiff wurde von einem österreichischen U-Boot vor See Giovanni di Medua versenkt, nachdem es mit einem kleinen Geschütz vergeblich den Kampf aufgenommen hatte.

Ummiden, 29. Dez. Der hiesige Dampfstrawler „Erin“ 98 stieß beim Fischen in der Nordsee auf eine Mine. Drei Mann der Besatzung wurden getötet, drei schwer verwundet. Die acht Überlebenden wurden gefangen.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

Am Jahresende ist die ernsthafte Mahnung an die Angehörigen von Kriegern wieder am Platze, keine jedenfalls nur zum Teil berechtigte Klagen in Briefen an die Front zu senden. Man soll bedenken, daß unsere Verhältnisse nicht mit denjenigen des Friedens zu vergleichen sind, sondern mit denen bei unseren Feinden. In Frankreich und Russland wird die Bevölkerung von den Leidenden und den Opfern, die der Krieg mit sich bringt, viel stärker beimgeschaut als in Deutschland. Deshalb ist es durchaus verwerlich, durch Klagebriefe die Stimmung der Krieger an der Front zu gefährden. Namenslich für die deutschen Frauen sollte es eine Ehrenpflicht sein, die unvermeidlichen aber doch exträglichen Entbehrungen der jüngsten Zeit mit Festigkeit und ohne schwächliches Dammen zu ertragen.

In einer Reihe von Zeitungen wird erneut die Behauptung aufgestellt, daß die Zentral-Einkaufsgesellschaft bei dem Verkauf österreichisch-ungarischer Güter durch eigene Preiszuschläge und durch unangemessene hohe Beziege der von ihr mit dem Einkauf beauftragten Händler das um 5 bis 6 Pfennige verteuert habe. Dieser völkerwahren Mitteilung ist bereits einmal entgegnet worden. Bei weiterer Verbreitung dieser Angaben wird die Zentral-Einkaufsgesellschaft die Hilfe der Gerichte in Anspruch nehmen.

Es ist wiederholt darauf hingewiesen worden, daß Schriftstücke oder Drucksachen, wie Geschäftsbriefe, Briefe, Zeitungen, Bücher aller Art, Abbildungen, Landkarten und dergleichen, entweder überhaupt nicht oder doch nur nach genauer Prüfung durch die dazu berufenen Dienststellen bei Reisen ins Ausland mit über die Grenze genommen werden dürfen. Im dringendsten Interesse der Reisenden selbst liegt es daher, die Mitnahme auf das unumgänglich Notwendige zu beschränken. Andernfalls sind sie der Gefahr ausgesetzt, an den Grenzübergangsstellen längere Zeit aufzuhalten zu werden, oder die Schriften usw. zurückzuführen und andernzeitig befördert zu müssen. Dies gilt insbesondere auch für Reisen nach Österreich-Ungarn und darüber hinaus nach Rumänien.

Aus In- und Ausland.

Berlin, 29. Dez. Die Regierung des Präsidenten Carranza in Mexiko ist von Deutschland als tatsächlich bestehende Regierung anerkannt worden.

Berlin, 29. Dez. Dem Vernehmen nach wird sich der durch Zuschläge zur Einkommen- und Vermögenssteuer zu deckende Bedarf in Preußen auf rund 100 Millionen Mark belaufen.

Konstantinopel, 29. Dez. Die Regierung brachte in der Kammer einen Gesetzentwurf ein, in dem sie ermächtigt wird, in Deutschland einen Vorschuß von zwanzig Millionen Pfund aufzunehmen.

New York, 29. Dez. Präsident Wilsons Abgesandter Oberst House, der amerikanische Gesandte in Belgien, Frank Whitlock und der deutsche Marineattaché von Ed sind gestern mit dem Dampfer „Rotterdam“ nach Europa abgereist.

New York, 29. Dezember. Das Kongreßmitglied Frank Buchanan, das frühere Kongreßmitglied Robert Fowler, der frühere Generalanwalt von Ohio, Frank Monnet, David Lamar, der Vorsitzende des nationalen Arbeitersvereins Jacob Taylor sowie H. Martin und Hermann Schulters wurden heute vor der Anklagejury des Bundesgerichts beschuldigt, sich verschworen zu haben, zu Aussänden in den amerikanischen Munitionsfabriken hinzuzuziehen.

Die englische Wehrpflicht kommt.

Berlin, 29. Dezember.

Wie eine Renter-Meldung sagt, ist der Plan zur Einführung der Wehrpflicht in England jetzt von der Regierung angenommen worden. In Kürze werde dem Unterkomitee eine Gesetzesvorlage über die Dienstpflicht angehängt.

Das offizielle englische Bureau sagt weiter, der geistige Ministerrat werde einer der wichtigsten in der englischen Geschichte bleiben. Den Meinungsverschiedenheiten über den Militärdienst sei tatsächlich ein Ende gemacht worden. Asquith habe erklärt, die Dienstpflicht sei notwendig. Die Opposition gegen den Plan im Kabinett sei nur gering und werde sich möglicherweise fügen, so daß alle Minister im Amt bleiben könnten. „Times“ schreiben die Entscheidung dem tatkräftigen Auftreten Lloyd Georges zu, glauben aber im Gegensatz zu Reuter, daß Asquith im Kabinett bevorstehen wird.

Sind die Meldungen richtig, so beweisen sie zunächst zwei Tatsachen: 1. Lord Derbys Werbefeld aus muss gänzlich verunglückt sein. Denn wenn er seine Rekruten gebracht hätte, wie man es in die Welt hinausposaute, brauchte man wirklich die Wehrpflicht nicht, an die man sicher nicht ohne geheimes Bitten herangeht. 2. Asquith, der Ministerpräsident, weiß nicht mehr ein noch aus. Er führt das große Wort als Gegner der Wehrpflicht und muss nun schamhaft unterdrücken, will er anders im Amt bleiben. Genauso wie er schon damals sich unterwarf, als man ihn gegen allen englischen Brauch konservative und unionistische Kollegen oder besser Aufsichter in sein liberale Kabinett setzte und seine eigenen Anhänger hinaustrieb.

Das Koalitionsministerium hat trotzdem die verfeindeten Karre nicht in Gang setzen können und heute greift sie zum letzten scheinbaren Mittelkanal, nach der allgemeinen Wehrpflicht. Wie die Regierung Herren Asquiths und dem britischen Volke und seiner bekannten Abneigung gegen den pflichtmäßigen Militärdienst fertig werden will, ist ihre Sache. Es bieten sich da Aussichten auf die fol-

verwüstungen. Die bisherige Käbelgerie der Briten mit den englischen Arbeitern liefern lehrreiche Bilder. Wir können dem sich vorbereitenden Schauspiel mit Rührung entgegensehen. Denn verbessern wird auch die heimliche Wehrpflicht die englische Sache in diesem Lande nicht mehr.

Der entscheidende Kabinettsrat.

London, 29. Dez. Die "Daily Mail" meldet: Der Kabinettsrat hat nach zweistündiger Sitzung beschlossen, den Britischen Alkohol zur Rekrutierung, d. h. auf Einführung des alkoholischen Militärdienstes für die Unverheirateten in Anwendung zu bringen. Es steht nun fest, daß Major und Major Kenna nicht demissionieren werden. Man kannbrigens nur mit wenigen Demissionen.

Wir brauchen sie nicht!

Deutsche Mitteilungen der Handelskammer.

Bremen, 29. Dezember.

Die Genehmigung wird jeder Vaterlandsfreund eine Rundung begrüßen, die von der Jahresabschließung der biefigen Handelskammer ausgegangen ist und von dort aus hoffentlich die Runde über den Erdball machen wird. Der Vorsteher dieser angehobenen Körperschaft, Herr Alfred Schumann, gab der Versammlung zunächst einen Rückblick auf die militärischen Ereignisse und führte dann weiter aus:

Die Absperrung der Rohstoffe für die Munitionsproduktion hat für unsere Vaterstadt Bremen ein ganz besonderes Gepräge durch die Erklärung der Baumwolle als Baumgut seitens unserer Feinde. Auf Grund des Gutachtens eines englischen Professors Ramson, welcher schreibt, daß, wenn die Baumwolle Deutschland geopfert würde, die Erzeugung von Munition nicht mehr möglich sei, erfolgte diese neue Verleugnung der Bremner Declaration. Ich kann hier mitteilen, daß ich Gelegenheit gehabt habe, amlich festzustellen, daß seit Monaten nicht ein Kilo Baumwolle mehr für die Pulverfabrikation verarbeitet worden ist. Danach der Arbeit deutscher Wissenschaft und Industrie ist es gelungen, aus dem unermesslichen Bestande unserer deutschen Wälder einen Balsit zu herstellen, welcher billiger und weit geeigneter ist als Baumwoll-Balsit zur Pulverfabrikation, und auch nach dem Kriege werden die deutschen Munitionsfabriken nicht ein Kilo Baumwolle mehr von Amerika haben.

Der zweite wichtige Bestandteil, das Salpeter, von welchem wir zwei Drittel der gesamten chilenischen Produktion bisher bezogen haben, wird nunmehr ausschließlich aus der Luft in Deutschland fabriziert. Unsere Fabriken sind bereits so weit gediehen, daß sie mit dem kommenden Jahrhundert die gesamten Bedürfnisse an Stoffen auch für die Landwirtschaft decken, und dauert der Krieg noch etwas länger, so werden unsere Luft-Stoff-Fabriken in der Lage sein, sogar zu exportieren...

Ein anderer Bestandteil der Sprengstoffe, der Kampfer, wurde bis vor sieben Jahren ausschließlich von Japan importiert und dann synthetisch hergestellt unter Verwendung von amerikanischem Terpentiniöl, welches wir für mehrere Millionen Mark jährlich importieren mußten. Die Abschaffung der Zufuhr durch England hat unsere chemische Industrie veranlaßt, den Kampfer, welcher für Sprengstoffe unentbehrlich ist, künstlich herzustellen, und zwar billiger und besser als sowohl der synthetische Kampfer aus Terpentiniöl wie der natürliche aus Japan, und nach dem Kriege wird kein Kilo Kampfer mehr vom Ausland zu importieren sein. Die großen Terpentinfäuse für die Kampferproduktion von Amerika werden aufhören. Und hier hat die Absperrung der Meere durch England uns vorläufige neue Fabrikationsgebiete erschlossen, und werden uns im Frieden viele Millionen Mark im Einkauf aus dem Auslande erspart bleiben. Weiln das neutrale Ausland, das immer noch unter der Hypnose der scheinbaren englischen Übermacht zur See steht, wird geschädigt.

So liegen die Dinge. Nun ist für uns alle zur unumstößlichen Gewißheit geworden, was bisher nur Einzelne wußten: daß wir sie zur Verteidigung unseres Vaterlandes nicht brauchen, die da brauchen, jenseits des Meeres, mit ihren Baumwolle, ihren Salpeter- und künstlichen Schäben, und daß wir mit gesteigerter Unabhängigkeit von auswärtigen Rohstoffen aus dieser schweren Krise hervorgehen werden. Ein besseres Geschenk als diese Stundgebung könnte uns zum Jahresabschluß kaum bereitstellen.

Die Kukuschlinien

Auf dem Schauplatz der jüngsten Balkankämpfe.

Rechtsch war in den letzten Tagen die Riede von den Balkan vor gelagerten Kukuschlinien, namentlich bei den Festen über den Rückzug der Engländer und Franzosen. Die von der Natur vorgezeichneten Linien, die den Weg von der lebendig geworbenen, früheren serbisch-griechischen Grenze nach Saloniki versperren, werden von den Türken und Macedoniern die Kukuschlinien genannt, obwohl eigentlich nur der mittleren, dieser Name von Rechts wegen kommt. Das Gebiet, um das es sich handelt, ist eines der interessantesten, nicht nur in geschäftlicher und politischer Hinsicht, sondern auch vom rein malerischen, landschaftlichen, aber auch vom rein geologischen Standpunkte aus.

Die Schöpfungsgeschichte dieses prachtvollen Landstrichs, in dem sich die herbstliche Schöftheit der wilden Gebirgsnatur mit der lieblichen Schönheit reichen, fruchtbaren Landes vereint, wird uns von der Sage in ebenso prachtvoller Weise erzählt.

Natürlich spielt auch da der Teufel seine Rolle, denn ist ein Land am Balkan Dein Ziel,

hat auch der Teufel darinnen sein Spiel.

So steht denn der Kampf des Himmels mit dem Geiste des Bösen auch hier im Mittelpunkte der Sage und zwar in der entscheidende Schlüsselkampf! Wild tobte der

Wund und aus Rüstern und aus den schrecklichen Augen

blieb er das flammende Feuer der Hölle.

Wiederholt warf das Meer unter ihm seine Wellen und

die Rüte ging ein Sturm und Brausen, daß Sterne

im Himmel vor dem Sturmhauch verschwanden; da traf ihn,

der Ritter der Lichtstrahlen das göttliche Schwert

und brillend stürzte er hinab in die tosende See. Wild

stiegen die Wellen auf bei dem furchtbaren Falde und weit

hinaus das Golland, das Land der Seen, mitten im Lande

kleine Seen und große, Tümpel und förmliche Meere,

haben man, wenn man sie alle zählt, weit über tausende

hat. Der Forsther Heinrich Ros hat allerdings deren nur

zu zählen vermöcht! Hart an der griechischen Grenze liegt

der Donaustrand — der Doiransee, an welchem auch in diesem

Kriege schon von den Bulgaren gegen die vereinten Feinde siegreich gekämpft wurde. An diesem See, von dessen Wässern man nicht begreifen kann, daß sie so hell und klar, wo sie so viele Ströme roten Blutes getrunken haben. Von hier aus zieht sich nach Osten hin der Gölsbach, das steile wild aufsteigende Seengebirge, das wir als das erste Volkswerk aufstellen können, das die Natur hier geschaffen hat. See auf See sieht da

gleich hellen Augen, die dem Stein geworden.

fehnsüchtig zum Himmel und freut sich dieses Himmels Spiegel sein zu können". Wir finden da den Himmelsee, den Völkersee, den Nebelsee, und hunderte andere, die alle schon der Schauplatz wilder Kämpfe und milder Sagen gewesen sind. Als östlich gelegener dieser Seen, von denen jeder einen anderen ausgeprägten Charakter hat, kann wohl der Türlsee gelten, den wir auf unseren Karten meist als den Budrovangel verzeichnet finden.

Südwestlich vom Doiransee ziehn sich die langgestreckten Arhangöl und der Amotovogöl, von denen aus sich nach Osten hin eine neue Seenfette und eine neue Berglette dehnt. Das ist der Kukuschballon, den wir als die eigentliche Kukuschlinie betrachten müssen, diese Linie, die nach der kleinen Stadt Kukus — auch Kukisch — genannt wird.

Auch dieser Kukuschballon ist ein Verteidigungswerk, wie es Mutter Natur nicht wilder und fester hätte aufrichten können. "Kein Feind kann über die Kukuscha", ließ es früher. Wer aber fragt heut nach dem Eins? Wer läßt sich von dem Halt früherer Zeiten heut noch Halt gebieten?

Wundervoll seiner Lage nach, ist Kukisch selbst, das wie ein Traum des Glaubens am kleinen Sariss, in dem es seine Minarette spiegelt, liegt. Er ist vielleicht der schönste See der großen Seengruppe, wenn man ihm nicht den kleinen Maurovogöl oder den Langazogöl vorgeben will, an deren Ufern die herrlichsten Feigen ihren Honigheim vertrüpfeln, die runderwollsten Rosen blühen und der herbstliche Wein gedeiht.

Als dritte Mauer sieht wie ein Fels das Badschilgebirge, dessen Ausläufer bis fast nach Salomiti hin reichen, bis an den Langazogöl, den Nuvilipööl, an den sich die wunderliche Stadt, die zwischen See und Meere schwimmt" wie hingegossen anlehnt. Den großen Badschilgebirge selbst, der im Osten liegt, dürfen wir aber ebenso wenig vergessen, wie den großen Tschinose, den Gol des Meeres", wie er im Volksmund auch genannt wird. Und wieder, wie so oft, werden alle diese Berge wiederholt von dem Räum des Krieges, dem Getöse der Geschütze, dem Sausen der Geschosse und von dem stummen Schrei der Toten", wie Roham den Hasid das große Schweigen der Gefallenen genannt hat.

Der Charakter der Berge selbst ist der gleichmäßiger Höhe. Die Vegetation ist spärlich und kann kaum den allerdings ungezählten Herden der wilden Ziegen und der zahmen Hammel" genügen, die da in ihrer gemütlamen Art ihre spärliche Nahrung finden.

"Nahrung genug", sagt der Bulgar, "denn der Hammel braucht ja kein Fett, wenn sein Fleisch gebörrt wird." Und Hammelfleisch ist auch hier, wie am ganzen Balkan, die Hauptnahrung des Volkes. Böses, getrocknetes Hammelfleisch und eine Handvoll Reis oder Mais zu Brot oder Ramoliga. Denn genauso wie das Tier ist auch der Mensch dort und das Sprichwort sagt: "Der Griechen braucht viel, der Turke wenig, der Bulgar fast gar nichts, der Serbe das, was er hat, das heißt, weniger als nichts, und der Arme das, was er bekommt, das heißt, was er den anderen nimmt."

Natürlich ist in den Tälern, an den Flußläufen und an den Ufern der Seen der Bodenreichtum reicher und manigfältiger und die hohen Halme der Maispflanze flüstern einander doch die Geschichten des Bodens zu, die nur von Blut und von Kämpfen aber auch von Siegen und hohem Heldentum erzählen. Attur Brehmer-Triest.

Aus Nah und Fern.

Herborn, 30. Dezember.

(Kapitalabfindung für Kriegsbeschädigte.) Der "Fris. Blg." wird aus Berlin geschrieben: Vielleicht noch während der Januartage, sonst jedenfalls in der folgenden Februarstagung wird dem Reichstag eine Vorlage zugehen, durch die ermöglicht werden soll, daß anstelle der Kriegsbeschädigtenrente eine einmalige Abfindung durch ein Kapital gewährt wird. Eine ähnliche Kapitalabfindung kennt unser Mannschaftsversorgungsgesetz bereits, indem Kapitalanten für den Verzicht auf den Zivilversorgungsschein und die Zivilversorgung einen einmaligen Abfindung von 1500 Mark gewährt werden kann. Das Prinzip einer Kapitalisierung der Rentenversorgung ist also unserem Versorgungswesen nicht fremd. Selbstverständlich aber kann es sich im Interesse der Kriegsbeschädigten nicht darum handeln, ganz allgemein anstelle des Rentenbezuges eine Kapitalabfindung einzuführen, denn zweifellos würden Kriegsbeschädigte in großer Zahl von dieser Möglichkeit Gebrauch machen und die erhöhte Kapitalabfindung zur Begründung irgend eines geschäftlichen Unternehmens verwenden. Wenn dann aber ein solches Unternehmen fehlschlägt, dann ist die mit der Kapitalabfindung erzielte Sicherstellung des Lebensunterhaltes nicht erreicht und der Kriegsbeschädigte ist unter Umständen der Not preisgegeben. Die geplante Kapitalisierung des Rentenanspruchs wird infolgedessen beschränkt werden auf den Erwerb einer Heimstätte wie sie jetzt von Siedlungsgesellschaften und Landwirtschaftskammern für Kriegsbeschädigte eingerichtet werden. Dem Vernehmen nach wird aber nicht der volle Rentenanspruch kapitalisiert werden, sondern nur ein Teil, damit dem Kriegsbeschädigten dauernd auch noch Einnahmen zur Verfügung stehen.

(Kriegslehrgang für die Wirtschaftsführung auf dem Lande.) Man schreibt der Fr. B.: Mit Unterstützung des preußischen Landwirtschaftsministeriums, findet vom 17. bis 22. Januar im Plenarsaal des Herrenhauses zu Berlin ein zweiter Kriegslehrgang für landwirtschaftliche Haushaltungs- und Wanderlehrerinnen, Landpflegerinnen und für Hausfrauen und Töchter auf dem Lande statt. Der Kriegslehrgang hat den Zweck, mit den besonderen Anforderungen bekanntzumachen, die durch den Krieg an die Haushalte auf dem Lande und in der Kleinstadt gestellt werden. Die Besucherinnen sollen bei ihrer Rückkehr in ihre Heimat in der Lage sein, den Frauen und Töchtern des Landes die Durchhaltung ihrer Wirtschaften und ihres Haushaltens zu erleichtern und die jetzt so notwendige Sparfamkeit in der Ernährung der Menschen und in der Verwendung der für die Erhaltung der Viehbestände in Betracht kommenden Futtermittel walten zu lassen. Der Lehrgang ist unentgeltlich. Zur Deckung der Kosten zahlen

alle Teilnehmer einen Beitrag von 5 Mark. Der Minister hat sich bereit erklärt, einer begrenzten Anzahl von Lehrerinnen ländliche Wanderschulungsschulen und von Landpflegerinnen einen Zuschuß von je 20 Mark zu den Kosten der Reise und des Berliner Aufenthaltes aus Staatsmitteln zu gewähren. Außerdem werden die Berliner Frauenorganisationen nach Möglichkeit landwirtschaftlichen Haushaltungs- und Wanderlehrerinnen und Landpflegerinnen in Berlin während der Dauer des Lehrganges freie Wohnung gewährt werden. Anmeldungen zur Teilnahme an dem Lehrgang werden erbeten an die Adresse: Berlin B 66, Leipziger Straße 4, Präsidialwohnung des Abgeordnetenhauses. Es wird gebeten, den Betrag von 5 Mark mit einzusenden, worauf die Teilnehmerkarte zugesandt wird.

(Die freiwillige Weiterversicherung der Kriegsteilnehmer bei den Krankenkassen wird durch eine neuzeitliche Entscheidung des Reichsversicherungsgesetzes wesentlich erleichtert. Bei Beginn des Krieges haben es viele Kriegsteilnehmer unterlassen, sich als freiwillige Mitglieder bei den Krankenkassen weiter zu versichern. Nach § 3 des Reichsgegesetzes über die Schaltung der Anwartschaft auf die Krankenversicherung vom 4. August 1914 sind die Kriegsteilnehmer berechtigt, binnen sechs Wochen nach der Rückkehr in die Heimat der Krankenkasse als freiwillige Mitglieder wieder beizutreten. Das Reichsversicherungsgesetz hat nun entschieden, daß unter "Rückkehr in die Heimat" nicht erst die Rückkehr nach dem Kriege gemeint ist, sondern jede Rückkehr aus dem Felde auf längere Zeit. Sofern also ein Soldat einen Urlaub von mehr als 10 bis 12 Tagen erhält und sich während dieser Zeit in der Heimat aufhält, ist es ihm möglich, seine Blederversicherung bei der zuständigen Krankenkasse zu beantragen, um sich im Falle einer Verwundung oder Erkrankung die Wohltaten der Krankenversicherung zu sichern. Es sei daher allen Urlaubern, die sich in der Heimat aufzuhalten, dringend empfohlen, die Aufnahme als freiwilliges Mitglied bei der freien Krankenkasse zu veranlassen.

Limburg. Durch einen Posten des Offiziersgefangenenlagers in Weilburg ist ein besser gekleideter Mann festgenommen worden, der sich als Gefangener des hiesigen Lagers entpuppte. Er war seiner Arbeitsstelle in Camberg entsprungen.

Aus dem Taunus. Bei der am 24. Dezember in der Gemeindejagd Brandenberndorf abgehaltenen Treibjagd wurden 5 Stück männliches Rotwild erlegt. Tags zuvor wurden ein starker acht Hirsch und eine Hirschkuh zur Strecke gebracht.

Aus Nassau. Die Landwirtschaftskammer für Nassau fordert die Verkäufer von Schweinen im diesseitigen Bezirk um Mitteilung darüber auf, welche Preise für Schweine der verschiedenen Gewichtsklassen ab Stall tatsächlich bezahlt werden u. a. unter Angabe des Wohnorts des Käufers (Händlers oder Reckers), sowie des Lebendgewichtes des verkauften Tieres.

Oberlahnstein. Auf dem hiesigen Güterbahnhof wurde der Heizer Wilh. Junker bei dem Überschreiten der Gleise von einem durchfahrenden Schnellzug erfaßt und mit solcher Wucht zur Seite geschleudert, daß er nach wenigen Minuten verstarb.

Wehlau. Der Stadt sind von der Zentraleinkaufsgenossenschaft in Berlin 20 Zentner Auslandsbutter überwiesen worden. Der Verkauf findet an jedermann statt.

Behdorf. Ein tragischer Unglücksfall ereignete sich auf dem hiesigen Bahnhof. Ein hier beschäftigter Arbeiter wurde von dem aus Köln eintreffenden Personenzug erfaßt und überfahren, wobei der Bedauernswerte so schwere Kopfverletzungen erlitt, daß an seinem Aufkommen gezweifelt wird.

Kassel. Auf dem Truppenübungsplatz des 11. Armeekorps Obdruß soll ein Ehrenhain derartig angelegt werden, daß für jeden zum Korps gehörigen Truppenteil eine Baumgruppe und für jeden gefallenen Offizier ein Einzelbaum mit Gedenkstein angepflanzt wird. Die Kosten werden durch freiwillige Gaben aufgebracht.

Darmstadt. Wegen zahlreicher Wechselschärfung wurde in Bell im Odenwald der Fabrikant Wilh. Schuchmann verhaftet. Es handelt sich um Wechsel im Gesamtbetrag von 50 000 Mk., die meist mit den Unterschriften russischer und italienischer Firmen gefälscht und bei dem dieser Tage verhafteten Bankier Leop. Kahn in Zahlung gegeben worden sind.

Herlohn. An der Wohnung der Familie Sommer bemerkte man einen starken Gasgeruch. Als alles Klopfen an der Tür vergeblich war, holte man die Polizei, die sich mit Gewalt Eingang verschaffte. In der Wohnung fand man die Frau tot in ihrem Bett, in einem anderen lag bewußtlos, aber anscheinend noch lebend ihr 7jähriger Sohn. Die bei letzterem angestellten Wiederbelebungsversuche waren von Erfolg.

Hagen. An einer hiesigen Kasse ereignete sich folgender tragischer Vorfall: Drängt sich da mit den Rentenempfängern, Pensionären und Witwen auch ein stammer Soldat an den Zahltisch, um wie früher, als er noch nicht hinausgezogen war, das Vaterland zu verteidigen, seine Invalidenpension abzuheben. Grobes Erstaunen bei den Beamten. "Hier habe ich doch aus dem Felde die amliche Nachricht, daß Sie am foundsorienten gefallen sind?" Antwort: "Ja, das ich gefallen bin weiß ich. Es stand auch in der Verlustliste. Trotzdem erlaube ich mir, hierherzukommen und als glücklich Lebender um die Pension zu bitten." Die Pension erhielt der Urlauber und dazu als einzigartiges Andenken auch seine Todesbescheinigung aus dem Felde, mit der er wohlmut und heil aus dem Kriege zurückkehrte möge.

Nieder-Marsberg. Durch ein verheerendes Großfeuer wurden in Wallen ein großer Bauernhof samt allen Erntevorräten eingehüllt. Auch zahlreiches Großvieh und das gesamte Geflügel kamen in den Flammen um.

Montigberg (Neumarkt), 29. Dez. Einbrecher haben dem Postamt von Jädicendorf einen Besuch abgestattet. Sie trugen den Geldschrank fort, entleerten ihn am sicheren Ort und erbeuteten 7000 Mk.

München, 29. Dez. Die Regierung von Oberbayern hat die Magistratsbeschlüsse vom 14. und 21. Dezember betreffend die neuzeitliche Bierpreiserhöhung außer Wirkung gesetzt.

Der Schöpfer der „dicken Bertha“ Major. Dem Hauptmann der Landwehr-Geschützartillerie, Prof. Dr. Rausenberger, Mitglied des Kruppischen Direktoriums und Konstrukteur der Kruppischen 42-cm.-Mörser, hat der König von Sachsen den Charakter als Major verliehen. Prof. Dr. Rausenberger ist der berühmte Ballistiker des Essener Weltkrieges.

Die Mitglied der Diebesbraut. Einen guten Fang hat die Kriminalpolizei in Sienianowit, Kreis Rattowitz, Oberschlesien, gemacht. Es glückte ihr, die dort bei ihrer Schwester auf Besuch weilende unverheirathete Prinzessin festzunehmen, die die Braut und Hehrerin eines gefährlichen, aus Breslau gebürtigen Einbrechers ist. Neben großen Mengen an Gold- und Schmuckstücken, war auch eine Wohnungseinrichtung im Werte von 1700 Mark zusammengetrieben. Die „Mitgift“ in bar, 4000 Mark, rührte ebenfalls aus einem Diebstahl her.

Die eisernen Kriegsgroschen. Der Reichs-Anzeiger veröffentlicht das Gesetz, das die Prädigung von Gehnpreisniedrigungen aus Eisen bis zur Höhe von 10 Millionen Mark vorsieht. Aus einem Kilogramm Metall werden 280 Stück der neuen Münzen hergestellt. Spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß sind sie außer Gebrauch zu setzen.

Englands Mehlnöte. Den Engländern, die uns auszuhungern wollten, wird jetzt selbst der Brotdorf bedenklich höher gehängt. Nach dem Marktbericht der „Times“ vom 21. Dezember 1915 ist der Mehlnachfrage in London wiederum um 1 Schilling per englischen Sac erhöht worden. Er beträgt jetzt 49 Schilling. Für erstklassige Ware wird 3 bis 4 Schilling extra bezahlt. Zu Anfang Dezember 1918 betrug der entsprechende Mehlprix in London 26 Schilling 6 Pence. Der englische Mehlprix beträgt also heute annähernd 85 % mehr als in Friedenszeiten. Der Preis von 49 Schilling per englischen Sac entspricht einem Preis von etwa 39,40 Mark per Doppelzentner. Der Berliner Mehlprix beträgt für Weizenmehl 38,75 Mark, für Roggenmehl 38,50 Mark pro Doppelzentner.

Serumbehandlung des Keuchhustens. Der Leiter des Bacteriologischen Institutes in Buenos Aires, Professor Dr. Rudolf Kraus hat ein Keuchhustenserum entdeckt, mit dem seine früheren Wiener Studien über den Keuchhustenbazillus mit Erfolg getestet worden sind. Das neue Kraus'sche Serum ist mit grohem Erfolg angewandt worden. Die Erfindung ist in der Argentinischen Medizinischen Gesellschaft vor einigen Tagen vorgeführt und sehr günstig beurteilt worden, über fünfzig Kranke sind ohne jegliche Begleiterscheinungen ungünstiger Natur sicher geheilt worden.

Obst- und Gemüsebau als Erwerb. Von wie großem Werte Obst und Gemüse für unsere Ernährung sein können, haben wir erst schämen gelernt, wo bei der herrschenden Fleischknappheit Obst und Gemüse als teilweise Ertrag des Fleisches in Frage kommen. Deshalb ist die Frage der Förderung des Obst- und Gemüsebaus von weittragender wirtschaftlicher Bedeutung. Ein Aufschwung hierin kann auch dadurch erreicht werden, daß der Obst- und Gemüsebau unserer Kriegsbeschädigten bei der Bestrebung, für sie Heimstätten zu gründen, um sie sorgenlos zu ernähren, als Erwerbsquelle angewiesen wird. Die Voraussetzungen für einen geistreichen und nutzbringenden Anbau sind nun, wie im „Bährmeister im Garten und Kleintenhof“ erörtert wird, neben Lust und Liebe zum Berufe, eingehende Kenntnisse. Es ist nicht genug davon zu warnen, daß ohne diese von Seiten der Obst- und Gemüsebau übernommen wird. Wer diese Kenntnisse nicht hat, das Unternehmen aber selbst leiten will, muß sich zunächst einmal in gut geleiteten Obst- und Gemüsegutachtenlagen die unbedingt notwendigen Grundlehren und das notwendige Maß praktischer Kenntnisse erwerben. Ist dies geschehen, so ist der Betrieb nicht gleich in großem Umfange zu betreiben, sondern allmählich auszubauen, damit praktische Erfahrungen ohne größere Verluste gesammelt werden können. Ferner muß auch darauf gewarnt werden, an den Betrieb gar zu große Hoffnungen zu knüpfen. Die Einnahme wird bei angestrengter Arbeit im allgemeinen ausreichend sein, aber nur bei günstigen Absatzverhältnissen sich gewinnbringend gestalten. Sind die genannten Voraussetzungen vorhanden, so wird für den Kriegsbeschädigten einmal eine lohnende Beschäftigung erreicht und gleichzeitig der Förderung unseres Obst- und Gemüsebaus gedient werden können. Großes könnte auf diesem Gebiete erreicht werden, wenn sich die Gemeinden dazu entschließen könnten, größere unbebaute Flächen für diesen Zweck den Kriegsbeschädigten zur Verfügung zu stellen. Vorbildlich ist in dieser Beziehung die Gemeinde Mamheim gewesen, die kürzlich beschlossen hat, den Gemüsebau auf die doppelte Fläche der diesjährigen Bestellung auszudehnen und außerdem 627 000 Quadratmeter Fläche unentgeltlich an Private für den Gemüsebau herzurichten und abzugeben.

Handels-Zeitung.

Berlin, 29. Dez. (Schlachthiermarkt) Auftrieb: 8655 Kinder, 2085 Rinder, 7070 Schafe, 6425 Schweine. — Preise (die eingeflammtenahlen geben die Preise für Lebendgewicht an): 1. Kinder: a. Ochsen: 1. Stallmast u. 2. Weidemast: a) 145 bis 155 (84—90), b) 185—149 (74—82), c) 106—125 (56—66). B. Bullen: a) 183—145 (77—84), b) 107—134 (60—75), c) 91 bis 111 (50—59). C. Färden und Kühe: a) 134—141 (78—82), b) 109—132 (62—75), c) 91—109 (50—60), d) 79—91 (42—48), e) 85. (—40). D. Gering genährtes Jungvieh (Fresser): 90—100 (45—50). — 2. Rinder: b) 197—200 (118—120), c) 175—192 (105—115), d) 150—167 (90—100), e) 127 bis 164 (70—90). — 3. Schafe: A. Stallmastschafe: a) 164—168 (82—84), b) 120—160 (60—80), c) 125—148 (60—70). — 4. Schweine: a) (—), b) (—120), c) (—110), d) (—100), e) (—160). Pfd. 85. (120 Pfd. 70), f) (—95). — Marktverlauf: Hintergeschäft ruhig. — Rückschau: — Bei den Schafen lebhafter Geschäftsgang. — Schweinemarkt lebhaft. — Der nächste Markt findet am Mittwoch den 5. Januar statt.

Wiedburger Weihnachtszeitung.

Witterungsaussichten für Freitag: Noch vorwiegend wolzig und trübe, stückweise noch leichte Niederschläge, Wärmeverhältnisse wenig geändert.

Letzte Nachrichten.

Aus den Berliner Morgenblättern.

Berlin, 30. Dez. Zu den Beschlüssen des Kabinetts Asquith wegen Einführung der Dienstpflicht äußern sich die Morgenblätter mit weitgehender Übereinstimmung dahin, daß ohne schwere innerpolitische Kämpfe die Wehrpflicht in England kaum ins Leben treten werde.

Im „Berl. Tag.“ heißt es: Lloyd George hat über Asquith gesiegt. Es scheint, daß des ersten Entschlusses und drohende Haltung den Premierminister zu der Erkenntnis gebracht haben, daß der Augenblick für ihn gekommen sei, allen Göttern, die er früher anbetete, den Rücken zu kehren. Das größte aller Opfer soll nun dem englischen Volke zugemutet werden. Den Militärs vor allem wird es klar sein, daß die Entscheidung, zu der die Minister gekommen sind, einen Sprung ins Dunkle bedeutet, eine innerpolitische Umwälzung, die die Garantien des Sieges nicht vermehrte. Der Gedanke, daß die Siegeszuversicht unseres Volkes und unseres Heeres etwa durch den großen Eintritt Englands abgeschwächt werden könnte, liegt jedem in Deutschland fern.

Unter der Überschrift „Militarismus in England“ führt die „Voss. Zeit.“ u. a. aus: Um der Vorzüge der militärischen Erziehung eines Volkes teilhaftig zu werden, bedarf es eines Zeitraumes von Generationen; hierin wird und kann uns England nicht nachkommen. Dagegen bringt uns die Einführung der Dienstpflicht in England eine vollkommene Ausgleichung der beiderseitigen militärischen Lasten, die geeignet ist, uns den Vorsprung zu sichern, den wir uns in technischer, wirtschaftlicher sozialpolitischer Beziehung und zum Teil auch schon im Handel gegenüber England erungen haben. Die englische Regierung kann sich nicht anders helfen; sie findet sonst keinen Ausweg. Doch hat die englische Wehrpflicht in der Hauptsache wohl den Sinn, die sich verblutenden Bundesgenossen Englands hinzuhalten. „Blutet, duldet, wartet: Von England kommt Hilfe.“ Das wurde den Belgern in Antwerpen gesagt, daß sie den Serben zugerufen.

Der „Berl. Lokalanzeiger“ meint, der Kampf um die allgemeine Wehrpflicht in England werde wahrscheinlich den Weltkrieg überdauern. Ob er nicht vielleicht zur Stärkung der Friedenswünscze in England beitragen werde, möge dahingestellt bleiben.

In der „Deutschen Tageszeitung“ sagt Neventhlow: Wir Deutschen können den englischen Entschlüssen fühl zusehen. Wir erblicken in ihnen kein Zeichen von Kraft, aber nicht nur der Schwäche, sondern den Beweis dafür, daß man in England die Lage als bedenklich genug ansieht, um selbst solche Mittel anzuwenden, welche die ganze englische Bevölkerung stets verabscheute und welche allen englischen Grundlagen sogen. demokratischer Freiheit ins Gesicht schlagen und jetzt — das ist der Humor von der Sache — die freien Inseln von der Pest des Militarismus infizieren sollen. Auch die Einführung der allgemeinen Dienstpflicht in Großbritannien und schon der Wille dazu geben einen neuen Beweis für die Nichtigkeit der Ansicht: Deutschland und seine Verbündeten dürfen nicht auf halbem Wege stehen bleiben.

Der „Vorwärts“ führt aus: Weit größere Hindernisse als im Parlament werden dem neuen System im Lande erwachsen, denn dort wurzelt die Abneigung gegen die Zwangsrekrutierung noch immer sehr tief. Es werden harte Kämpfe kommen. Schließlich wird auch im Lande die Regierung die Hindernisse vielleicht überwinden, denn der Hinweis auf die militärischen Misserfolge ist ein starkes Argument.

Die „Germania“ schreibt: Das ganze Gebaren der englischen Regierung ist im Grunde eine neue Bestätigung dafür, daß Kitchens schon lange fallige Millionenheere auch weiterhin auf sich warten lassen werden. Die Frage scheint uns in erster Linie die zu sein, wie es Englands Verbündete, insbesondere Frankreich, ertragen werden, sich zum so und sovielen Male in ihren Hoffnungen enttäuscht zu sehen.

Die Tätigkeit der österreichischen Flugzeuge. Wien, 30. Dez. (Ull.) Einer syrischen Blättermeldung aus Tschinje folge überflug österreichisch-ungarische Flugzeuge, die zahlreiche Bomben abwurfen, die Gegenden von Rikit und Podgorica, ebenso Skutari.

Zum Wiederaufbau der zerstörten Karpathendorfer.

Budapest, 30. Dez. (Ull.) Das Kaschauer Infanterie-Regiment Nr. 34, das den Namen Kaiser Wilhelms trägt, spendete 4600 Kronen für die Wiederaufstellung der zerstörten Karpathendorfer. Die Spender wünschen, daß eins der neuen Häuser die Aufschrift haben soll: Haus der Kaiser Wilhelms-Infanteristen.

Griechenland und Italien.

London, 30. Dez. (Ull.) „Central News“ melden aus Rom: Hier verlautet, obwohl die Belohnung der griechischen Regierung infolge der Landung italienischer Truppen bei Valona in der Nähe der griechischen Grenze durch einen besonderen Schritt des italienischen Gesandten in Athen bestätigt wurde, die griechische Regierung dennoch sogleich einen Teil der aus Saloniki zurückgezogenen Truppen nach der griechisch-albanischen Grenze transportierte.

Wilde Gerüchte in Italien.

Wien, 30. Dez. (Ull.) Wie die „Neue Freie Presse“ meldet, ist der „Politischen Korrespondenz“ von der italienischen Grenze gedrängt worden, daß ein Aufzug des „Secolo“ in Italien ungeheures Aufsehen hervorgerufen habe. Der Aufzug warnt davor, gewissen Gerüchten Glauben zu schenken. Diese Gerüchte wollen wissen, daß der Generaladjutant des Königs wegen Hochverrat erschossen worden sei, weil er die Gefangennahme des Königs herbeizuführen versucht. Brosati soll zu diesem Zweck mehrmals den Österreichern den genauen Aufenthalt des italienischen Königs mitgeteilt haben. Brosati hat sich im Februar durch seine neutralitätsfreudliche Haltung hervorgetan.

Keine französische Unterstützung zur Verteidigung des Suezkanals.

Rotterdam, 30. Dez. (Ull.) Die englische Regierung hat, wie die „Daily Mail“ berichtet, in Paris Schritte getan, um Frankreich zu veranlassen, sich an der Verteidigung des Suezkanals zu beteiligen. Die Antwort war ein gutes Nein.

Die wankende englische Herrschaft in Indien.

Lugano, 30. Dez. (Ull.) Die italienische Presse bezeichnet die englische Genehmigung des indischen National-Kongresses in Bombay als Beweis dafür, daß England seine Herrschaft in Indien wanken fühlt.

Für die Redaktion verantwortlich: Otto Ged.

Bekanntmachungen der stadt. Verwaltung zu Herborn.

Sylvestr-Auswürfeln.

Für dieses Jahr wird das Auswürfeln am Sylvestr-Abend hiermit verboten. Der Ernst der Zeit fordert die größte Sparsamkeit und legt jedem die Pflicht auf, unnötigen Ausgaben zu unterlassen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Das Abbrennen von Feuerwerkskörpern jede Stunde in der Neujahrsnacht wird hiermit verboten. An die Eltern, Erzieher und Lehrerinnen richte ich die dringende Bitte, den Kindern pp. kein Geld für die Feuerwerkskörper oder sonstigen Spielerei zu geben und die Feuerwerkskörper oder sonstiges Spielzeug zu untersagen. In dieser ernsten, schweren Zeit gehet es sich nicht das Geld auf so unnötige Weise auszugeben; auch gelte der Ernst der Zeit eine würdige Neujahrsfeier zu begießen.

Herborn, den 27. Dezember 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Mädchen-Fortbildungsschule.

Anmeldungen zu dem Anfang Januar beginnenden neuen Kursus werden an Frau Witwe Kneip, Rathausstraße Nr. 26, erbeten.

Herborn, den 29. Januar 1915.

Das Kuratorium

Siegener Handels-Schule

Siegen, Burgstr.

Gründlicher Unterricht in Buchführung, kaufm. Rechnung, Briefwechsel, Scheck- und Wechselkunde, Schrift- und Rundschrift usw.

Praktische Ausbildung in allen Kontorarbeiten. Anerkannte beste Ausbildung in Stenographie und Maschinenschreiben (16 Schreibmaschinen).

Der neue Lehrgang

beginnt am Montag, den 10. Januar 1916.

Die Unterrichtsstunden liegen so, daß die Schüler aus dem Dilltal täglich nach Hause fahren können.

Ausführlichen Schulbericht versendet umsonst und portofrei

die Schulleitung.

Scheller's Punsch-Essenzen

empfiehlt

Carl Mährlein, Herborn.

Tubenpackungen,

Marke Türk & Vabst.

für Feldpostsendungen,

Holzhülsen-Flaschen

zum Einfüllen beliebiger Flüssigkeiten,

der wirksame Ue

Ungesiefermittel,

empfiehlt

Drogerie A. Doeinck,

Herborn.

la. holl. Vollheringe,

Kollmopse u. Sardinen

zu haben bei

Carl Mährlein, Herborn.

Leinöl, roh und gekocht,

Terpenfinöl, rein,

ied. Menge gegen Kasse zu kaufen gesucht.

Offerren an

C. Maltomeius, Wiesbaden.

Farbenengroßhandlung.

7. Preuß.-süddutsche Kläffen-Lotterie.

Zur 1. Klasse (Ziehung am

11. u. 12. Januar) habe ich

abzugeben:

Viertel-Lose à Mr. 10.

Achtel-Lose à Mr. 5.

Porto 15 Pf.

R. Stauff, Siegen.

Rgl. Lotterie-Einnehmer.

4. Zimmerwohnung

nebst Küche und Zubehör, am

Bahnhof, per 1. April zu verm.

Ferdinand Magnus, Herborn.

1./9 Uhr: Gebetsversammlung

im Vereinshaus.

Burg:

1 Uhr: Kindergottesdienst.

2 Uhr: Pfr. Kontakt.

Tauzen und Trauungen:

Hr. Pfr. Weber.